

Menander-Nachlese

Autor(en): **Rinck, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **22 (1942-1943)**

Heft 4-5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-158964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihre Liebe in eine Zeit ehrbarer und anständiger Gemeinschaft übergehen.“ Menanders Werke sind der treue Spiegel der Zustände und Anschauungen seiner Zeit, und doch läßt sich von ihnen auch sagen, daß sie, wie echte Dichtung immer, alles veredelt wiedergeben, daß, um mit Plutarch zu schließen, „in ihnen die größte Menge des reinen und heiligen Salzes gleichsam aus dem Meere enthalten sei, aus welchem Aphrodite selber entstand.“

Menander-Nachlese.

übersetzt von Martin Lind.

Leichtgläubig wird ein Unglücksmensch oft von Natur;
Denn wer in seiner Rechnung stets sich strauchelnd irrt,
Glaubt leicht, der nächste Beste habe mehr Verstand als er.

Blind ist der Reichtum und macht blind
Den Menschen, der auf ihn stetsfort die Augen hält.

Der Reichtum ist ein Schleier mancher Niedertracht.

Als Feigling zeigt der Arme gegen jeden sich
Und glaubt verachtet sich von allen immerfort;
Denn wer nur wenig hat, der trägt mit starrem Sinn,
Was Widerwärtiges alles ihm das Leben bringt.

Der Arme wird gar leicht verachtet, Gorgias,
Auch wenn er streng Gerechtes spricht; denn einzig nur
Um zu empfangen, glaubt man, nehme er das Wort:
Verleumder, mag er klar auch der Geschundne sein,
heißt allsogleich, wer einen schlechten Mantel trägt.

Wenn ganz der Sklave lernt, nur Sklave noch zu sein,
So wird er schlecht. Gib aber Redefreiheit ihm,
Und bald schon findest du gebessert ihn.

Ist einer arm und hat ein Weib zu nehmen vor
Und führt zugleich viel Geld mit seiner Gattin heim,
So gibt er weg sich selbst und nimmt sich jene nicht.

Wer über seinen schlechten Ruf sich nicht erboht,
Der gibt Beweis erst seiner größten Schlechtigkeit.

Aus dem, was einer spricht, erkennst du seine Art.

Dem Kühnsten, ist er eines Fehltritts sich bewußt,
Schafft sein Gewissen leicht ein feiges Memmenherz.

Es gibt, so scheint's, kein ander Mittel gegen Zorn
Als eines lieben Menschen ernstgemeintes Wort.

Der rauhste Mann auch, weist er seinen Sohn zurecht,
Zeigt bitter sich im Wort, als Vater in der Tat.

Wer sich am Körper schlecht befindet, braucht den Arzt,
Wer aber an der Seele, einen lieben Freund;
Denn Kummer ist zu heilen durch ein freundlich Wort.

Ein süßer Wort ist für den Sohn nicht in der Welt,
Als wenn des Vaters Lob zu seinen Ohren bringt.

Da Mensch du bist, ersieh nicht Kummerlosigkeit
Dir von den Göttern, sondern Langmut und Geduld;
Denn willst du kummerlos ununterbrochen sein,
Wie wärs zu fügen, bist du Gott nicht oder — tot?
Der andern Leiden tröste dich für eignes Leid.

Zu jedem Menschen tritt, wenn er geboren ist,
Als heimlicher Geleiter auf den Lebenspfad,
Ein guter Geist; denn an den Schädling glaube nicht,
Den bösen Dämon, der des Lebens Mark zerstört.

Ein Stärkerer, Herrin, ist nicht als der Liebesgott,
Selbst Zeus nicht, der im Himmel über Götter herrscht:
Auch er wirkt alles nur in Groß-Dienstbarkeit.

Wenn gutes Werk du tust, darf gute Hoffnung dich
Erfüllen; denn du wirst erkennen alsobald,
Daß Gott gerechtem Tun auch seine Hilfe leiht.